

## Wie die Griechen (und ihre Helden) beim Warten die Zeit entdeckten\*

Der ideale Vortrag über ein heldenhaftes Warten wäre der, den György Ligeti 1961 zum Thema *Die Zukunft der Musik* hielt: er sagte kein einziges Wort. Das hielt der Komponist auch tapfer einige Minuten durch: »Mehrere Herren« – erzählt er – »[...] brüllten [...] ›hinaus mit dem Verückten‹. [...] In der achten Minute näherten sich einige dieser Herren bedrohlich dem Rednerpult und zogen mich hinunter.«<sup>1</sup> Umso heldenhafter, da er noch ein paar Jahre warten musste, bis ihm der Durchbruch gelang, und er gelang ihm dank den Stücken, die Stanley Kubrick für sein *2001: Odyssee im Weltraum* verwendete, wo bekanntermaßen der einäugige Computer HAL auf den Kyklop anspielt sowie der Protagonist Bowman, der *Bogenmann*, auf den Bogen, den nur Odysseus spannen konnte und mit dem er die Freier tötete: da in der philologischen Welt alles mit allem zusammenhängen *kann*, werde ich also ausgerechnet mit der *Odyssee* anfangen.

Auf die Frage, wer muss in der *Odyssee* am längsten warten, erschien die für die Tagung als Symbolbild gewählte Frau, Penelope, die natürliche Kandidatin: zwanzig Jahre Wartezeit! War aber das Warten der Penelope auch ein *heldenhaftes* Warten? Ist sie überhaupt als Heldin bzw. Heroine anzusehen? Im weitesten Sinne von »mythologischer Figur« lässt sich die Frage positiv beantworten: so hat sie sich unter anderem auch ihren Platz unter Ovids *Heroides* verdient; und ihre Figur konnte sich so *emanzipieren*, dass sie (und ihr Warten) eine eigene Rezeption genießt.<sup>2</sup> Trotz ihres vorbildhaften Nicht-Aufgebens, das aus Penelope gewiss eine Heldin im übertragenen Sinn macht, dürfte sie jedoch wohl schwer als Heldin im homerischen Sinn des Wortes betrachtet werden: die home-

---

\* Der Vortragsstil wurde weitgehend beibehalten.

<sup>1</sup> Vgl. Geiger 2012, 329.

<sup>2</sup> Denken wir nur an die Oper *Pénélope* von Fauré, wo sich mit Bezug auf ihr Warten der Anfang des ersten Aktes zitieren läßt: »Pénélope: *C'était la chère voix d'un maître et d'un époux, / Et son commandement, bien que ferme, était doux...* / Antinoüs: *Que disait cette voix? Ce commandement tendre?* / Pénélope: *Ulysse me disait de l'attendre!* / Eurymaque: *L'attendre! / Il ne reviendra plus!* / Pénélope: *Je l'attends!* Minerve le protège. / *Et si Zeus tout-puissant le décide, / Ulysse, ce soir même, apparaîtra, splendide!*«

rischen Epen kennen etwa kein Femininum zu ἥρως »Held, Heros« und auch kein vergleichbares Epitheton: ἥρωϊς kommt erst bei Pindar vor (*Pyth.* 11, 7) bezogen auf mythische Frauen, die sich in Theben ausgezeichnet haben: hierbei geht es jedoch um ganz spezielle Frauen, deren Rolle als Götter- bzw. Heldenmütter hervorgehoben wird – wie Semele, Mutter des Dionysos oder Alkmene, des Herakles; der Vater ist in beiden Fällen Zeus); für ἥρωϊνή wird man auf die hellenistische Zeit warten müssen (mit Theokrit). Es gibt folglich in der homerischen Welt, streng genommen, lediglich männliche Helden, die ein wahrhaft heroisches Verhalten aufweisen: Voraussetzung hierfür ist eine Heldentat, z.B. in der Form einer sog. Aristie (so wird eine besondere kämpferische Leistung bezeichnet, in der sich der einzelne Held hervortut, ganz im Sinne des exemplarischen Hom. *Il.* 6, 208 αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπέροχον ἔμμεναι ἄλλων),<sup>3</sup> und dies ist offenbar eine ausschließlich männliche Angelegenheit. Zwei odysseische Passagen, welche dieser Ansicht zumindest bezüglich Penelopes zu widersprechen scheinen, bedürfen einer Erklärung.

Hom. *Od.* 2, 114–123:

τῷ ὅτε ὃ τε πατήρ κέλεται καὶ ἀνδάνει αὐτῇ.  
εἰ δ' ἔτ' ἀνιήσει γε πολὺν χρόνον νῆας Ἀχαιῶν,  
τὰ φρονέουσ' ἀνὰ θυμόν, ἅ οἱ περὶ δῶκεν Ἀθήνη,  
ἔργα τ' ἐπίστασθαι περικαλλέα καὶ φρένας ἐσθλὰς  
κέρδεά θ', οἷ' οὐ πῶ τιν' ἀκούομεν οὐδὲ παλαιῶν,  
τάων αἰ πάρος ἦσαν ἐϋπλοκαμίδες Ἀχαιαί,  
Τυρῷ τ' Ἀλκμήνῃ τε εὐστέφανός τε Μυκῆνῃ·  
τάων οὐ τις ὁμοῖα νοήματα Πηνελοπείῃ  
ἦδη· ἀτὰρ μὲν τοῦτο γ' ἐναΐσιμον οὐκ ἐνόησε. –  
τόφρα γὰρ οὐ βίотόν τε τεὸν καὶ κτήματ' ἔδονται,<sup>4</sup>

Mit den ἔργα περικαλλέα der Penelope sind keine *Taten* gemeint, geschweige denn *Heldentaten*: es sind *wunderschöne Produkte* ihres Webens; hinzukommt – merkt der schmeichlerische aber auch verbitterte Frei-

<sup>3</sup> »Stets sich als Bester bewähren, und trefflicher sein als die anderen« (Übersetzungen von *Ilias* und *Odyssee* jeweils nach Voß 1793 und Voß 1781).

<sup>4</sup> »Sende die Mutter hinweg, und gebeut ihr, daß sie zum Manne / Nehme, wer ihr gefällt, und wen der Vater ihr wählet. / Aber denkt sie noch lange zu höhnen die edlen Achaier, / Und sich der Gaben zu freun, die ihr Athene verliehn hat, / Wundervolle Gewande mit klugem Geiste zu wirken, / Und der erfindsamen List, die selbst in Jahren der Vorwelt / Keine von Griechenlands schönlockigen Töchtern gekannt hat, / Tyro nicht, noch Alkmene, und nicht die schöne Mykene; / (Keine von allen war der erfindsamen Penelopeia / Gleich an Verstand!) so soll ihr doch diese Erfindung nicht glücken!«

er Antinoos – ihre listige Klugheit, die sie zum Verzögern einer neuen Eheschließung einsetzt. So erhält Penelope in der *Odyssee* fast ausschließlich die Epitheta περιφρων (52 Mal) und ἐχέφρων (sieben Mal), welche beide die als weibliche Tugend durchaus geschätzte *Keuschheit* suggerieren; ganz am Ende der *Odyssee* wird ihrer größten Eigenschaft eine letzte Hommage durch die Seele Agamemnons erwiesen:

Hom. *Od.* 24, 193–198:

ἦ ἄρα σὺν μεγάλῃ ἄρετῃ ἐκτήσω ἄκοιτιν·  
ὥς ἀγαθαὶ φρένες ἦσαν ἀμύμονι Πηνελοπείρῃ,  
κούρῃ Ἰκαρίου, ὥς εὖ μέμνητ' Ὀδυσῆος,  
ἀνδρὸς κουριδίου. τῷ οἱ κλέος οὐ ποτ' ὀλεῖται  
ἧς ἀρετῆς, τεύξουσιν δ' ἐπιχθονίοισιν ἄοιδὴν  
ἀθάνατοι χάριεσσιν ἐχέφρονι Πηνελοπείρῃ<sup>5</sup>

Um von epischen Dichtern verewigt zu werden, reicht offenbar die keusche Treue, die ihrerseits allerdings nicht zum (homerischen) Heldensein reichen dürfte. Diese Überlegung hat nur bedingt mit Begriffen wie *Agency* oder Handlungsmacht, somit Aktivität und Passivität, zu tun. Wenn etwa Achill in der *Ilias* sich aus dem Kampf zurückzieht, mag dies als momentane Passivität gelten, weist jedoch mit dem passiven Warten der Penelope keine Gemeinsamkeiten auf: Anders als sie, wäre Achill unter gewissen Umständen jederzeit bereit, den Kampf wiederaufzunehmen, wie auch der Fall sein wird.

Zunächst einige Worte über die griechische Auffassung des Begriffs, der überhaupt die erforderlichen Rahmenbedingungen für das Warten bietet: die Zeit. Die etwas paradoxe Formulierung, die ich für den Vortragstitel gewählt habe, stammt *leider* und *zum Glück* nicht von mir: *leider*, weil sie so schön klingt; *zum Glück*, weil sie so nicht ganz stimmt. Sie stammt von Hermann Fränkel, dessen Beitrag *Die Zeitauffassung in der frühgriechischen Literatur*, spätestens bis 2002 als maßgeblich galt, als seine Thesen von Theunissen im Aufsatz *Griechische Zeitbegriffe vor Platon* zum Teil revidiert wurden.<sup>6</sup> Die Ergebnisse – hier z.T. im Wortlaut von Theunissen wiedergegeben, der auch Fränkels Auffassungen zu *Warten*

<sup>5</sup> »Wahrlich dir ward ein Weib von großer Tugend beschieden! / Penelopeia! Wie treu die Edle dem Manne der Jugend, / Ihrem Odysseus, blieb! O nimmer verschwindet der Nachruhm / Ihrer Tugend; die Götter verewigen unter den Menschen / Durch den schönsten Gesang die keusche Penelopeia! / Welche treffliche Seele hat doch Ikaros' Tochter.«

<sup>6</sup> Fränkel <sup>2</sup>1955 (erste Fassung: 1931); Theunissen 2002.

und *Zeit* subsumiert – lassen sich so zusammenfassen: »Wenn auch nicht zutrifft, daß man beim Warten die Zeit entdeckt habe, so erschließt sich den Helden der Homerischen Epen im Warten auf den Abschluß eines Geschehens doch immerhin die mit χρόνος gemeinte Zeit, die sich von anderen Zeiten als eine lang sich hinziehende unterscheidet«;<sup>7</sup> in der Tat müsse man – so weiter Theunissen – in *Ilias* und *Odyssee* immer warten, auf das Ende eines zehnjährigen Kriegs bzw. auf das Ende einer ebenso langen Irrfahrt: beide Epen seien durch das Warten sozusagen geprägt; die Zeiterfahrung, die somit zum Warten gemacht wird, reiche deutlich weiter als die Bedeutung des Wortes χρόνος und diese Warte-Zeit erhalte ihre »Erfahrungsqualität« aus der Zukunft; eine sich lang hinziehende Zeit projiziere sich zwar auch auf die Vergangenheit – die etwas offene Vergangenheit der besungenen Mythen –, aber χρόνος folge ihr in diese Richtung nicht; auch ἡμαρ (hom. für ἡμέρα ›Tag‹) beziehe sich i.d.R. nicht unmittelbar auf die Vergangenheit, vielmehr reflektiere der Tag bzw. der Tagesrhythmus, in dem die Narration organisiert ist, Gegenwart (soweit Theunissen).<sup>8</sup>

Etwas vereinfachend ließe sich ein Kontrast zwischen dem agierenden Achill der *Ilias* und dem wartenden Odysseus der *Odyssee* hervorheben: so die bereits auf Platon zurückgehende Polarisierung von Joachim Latacz (»Die Odyssee entsteht – das neue Ideal ist nun Odysseus: der Mann, der sich zu helfen weiß, besonders dadurch, dass er nicht mehr so spontan ist wie der ›schnellfüßige‹ Achilleus, sondern warten kann, Umwege geht, sich verkleidet, verstellt (wenn's nottut, bis zur Selbstverleugnung), der Mann, der notfalls lügt, täuscht und betrügt, wenn es nur dazu dient, das Ziel zu treffen«);<sup>9</sup> statt einer echten Polarisierung dürfte hierbei eher von einer psychologisierenden Trivialisierung die Rede sein. Odysseus ist nämlich bereits in der *Ilias* als trickreicher Taktiker konnotiert (die Epitheta πολύμητις und πολυμήχανος würden hierfür reichen) und Achill zeigt seinerseits gerade am Anfang der *Ilias*, dass er ebenfalls aus taktischen Gründen – wenn auch im Affekt – *warten* kann: Beleidigt weigert er sich weiter am Kampf teilzunehmen, beschränkt sich aber dabei, abzuwarten, dass die Griechen ohne seine entscheidenden Beitrag scheitern; durch seinen Kampfboykott (statt der anfangs angedrohten Heimkehr)

<sup>7</sup> Theunissen 2002, insbes. 7–8.

<sup>8</sup> Wie Theunissen weiter bemerkt, inkludiert eine Terminologie der frühgriechischen Zeit noch αἶών (*Leben, Lebenszeit*, bei Homer: *die Kraft, die man zum Leben braucht*) und den erst nachhomerischen καιρός (*der günstige Augenblick, der rechte Zeitpunkt*).

<sup>9</sup> Latacz 2014 (erste Fassung: 1995), 341–342.

will er seinen Agamemnon zu Konzessionen zwingen; er zieht sich also nicht einfach und unversöhnlich zurück: er wartet auf Entschuldigung und Entschädigung.<sup>10</sup> Da die ganze *Ilias* von dieser durch Achill verursachten Retardation ausgeht, ließe sich ohnehin behaupten, dass niemand in beiden homerischen Epen ein stärker motiviertes und zugleich folgenreicheres Warten als Achill zu inszenieren weiß. Gewiss, sein Warten unterscheidet sich grundlegend von dem intelligenzgesteuerten Warten des Odysseus; um es in der Formulierung von Karl Reinhardt zu sagen:<sup>11</sup>

Achill wartet, das läßt sich hören. Aber worauf? Hat er ein Ziel vor Augen? Folgt er einem Plan? Verlangt man, daß er hier dasselbe sagen soll wie 9.654? Er wolle warten, bis Lager und Schiffe aller übrigen Achäer verbrannt seien, von seinen eigenen Schiffen und Zelten werde er Hektor schon fernzuhalten wissen? Soll er sagen: »Jetzt, mein Patroklos, ist es soweit, daß Hektor vor unseren Schiffen steht?« Aber das würde ja heißen: »So weit, daß ich selbst mich werde rüsten müssen.« Das würde heißen: »So weit, daß ich von meinem Groll werde lassen müssen.« Was er wünscht, kann nur äußerste Not im allgemeinen und bitterste Reue der Achäer sein. Jedes bestimmtere Ziel führt ins Unmögliche. Die Geschichte als Geschichte ließ sich leicht und ohne Widerspruch erzählen: er wartete so lange, bis die Troer die Feuerbrände in die Schiffe warfen, wie es in der Tat nachher 16.124ff. geschieht.<sup>12</sup>

Der Begriff *abwesende Präsenz* reflektiert den besonderen Status von Achill und Odysseus jeweils in *Ilias* und *Odyssee* am trefflichsten: der Held bleibt lange weg, nimmt lange nicht teil an der Haupthandlung und schafft somit eine unerträgliche Leere, was seine Zentralität noch mehr steigert: Achill (drei Viertel der *Ilias* passiv) und Odysseus (bis zum fünften Gesang der *Odyssee* nicht physisch präsent) sind noch mehr als wartende Helden: sie sind Helden, die – freiwillig oder unfreiwillig – auf sich *warten lassen*. Und wenn es in der *Ilias* andere aktive Helden sind, die auf Achill warten, ist das Warten auf Odysseus in der *Odyssee* eine eher familiäre Angelegenheit. Diese narrative Technik wird sich auch

<sup>10</sup> So die treffende Formulierung von Grossardt 2012, 34.

<sup>11</sup> Reinhardt 1961, 261.

<sup>12</sup> Vgl. Hom. *Il.* 9, 654 »Doch wird, hoff' ich, bei meinem Gezelt und dunklen Schiffe / Hektor, wie eifrig er ist, sich wohl enthalten des Kampfes«, 16, 124–129 »Also lodert' am Steuer die Flamm' auf. Aber Achilleus / Schlug sich die Hüften vor Schmerz, und sprach zum Freunde Patroklos: / Hebe dich, edeler Held Patroklos, reisiger Kämpfer! / Denn ich seh' in den Schiffen des feindlichen Feuers Gewalt nun! / Eh' sie die Schiff' einnehmen, und kein Entfliehn noch vergönnt wird! / Hüll' in die Waffen dich schnell; und ich selbst versammle die Völker!«).

in vielen Tragödien als ertragreich erweisen und grundsätzlich drei Formen einnehmen: das Warten auf den Heimkehrer bzw. Kriegsveteran (Aischylos' *Perser* und *Agamemnon*, Sophokles' *Trachinierinnen*), auf den Verfolger (Aischylos' *Hiketiden*, Euripides' *Herakliden*) oder auf den Retter (Euripides' *Andromache* und *Herakles*, Sophokles' *Elektra*).<sup>13</sup>

Der Wortschatz des *Wartens* in den homerischen Epen besteht, soweit ich erkennen konnte, aus einer Handvoll von Verben: wohl nicht mehr als elf Formen,<sup>14</sup> die allerdings in acht Fällen grundsätzlich auf zwei Stämme zu reduzieren sind: μέν- und δεχ-. Explizit gegen das sechste philologische Gebot von Ritschl und Lehrs (»Du sollst nicht Sanskritwurzeln klaben und mein Manna verschmähen«), scheint mir angebracht, die kurze semantische Recherche über das *Warten* in den homerischen Epen ausgerechnet mit diesen indoeuropäischen Wurzeln zu eröffnen, da in den Materialien auch aus anderen Sprachen (im IEW von Pokorny) die Mannigfaltigkeit des umfassenden Begriffs *Wartens* deutlich zum Vorschein kommt, welche von *bleiben* bis *stillstehen*, von *zögern* bis *ausharren* reichen kann:

*men-* (IEW): »bleiben, (sinnend) stillstehen« (= *men-* »denken«?): Ai. *man-* »zögern, stillstehen«, av. a. *man-* »bleiben, warten«, av. *fra-man-* »ausharren«; arm. *mnam* »bleibe, erwarte« (\**mēnā-*); gr. μένω, μίμνω (μεμίνηκα) »bleibe«, μονή f. »das Bleiben«, μόνιμος »ausharrend«, μέμνων »Esel« (»ausdauernd«); lat. *maneō*, -ēre »bleiben«, Denomin. *mantāre* »saepe manēre«; air. *ainmne*, cymr. *amynedd*, mcymr. *anmynedd* »Geduld«; toch. A B *māsk-* »sein«; hitt. *mi-im-ma-i* »verweigern«; vgl. LSJ s.v. μένω (*stay, wait; await an attack without blenching; wait for*), s.v. μίμνάω (*wait, stay*), s.v. μίμνω (*await, esp. an enemy's attack; of time*), s.v. ἀναμένω (*wait for, await*), s.v. ἐπιμένω (*wait*), s.v. ὑπομένω (*await his attack, bide the onset; wait to do*).

*dek-* (IEW): »nehmen, aufnehmen«, daher »begrüßen, Ehre erweisen«. Aus der Bed. »annehmen, gern aufnehmen« fließt die Bed. »gut passend, geeignet, sich schicken, ziemen, es jemandem recht machen; als unannehmbar darstellen, etwas einem gut scheinend machen, lehren, lernen«: gr. (ion. äol. kret.) δέκομαι »nehme an«, att. δέχομαι, athemat. hom. 3. Pl. δέχεται, προσ-δοκάω »erwarte«; vgl. LSJ s.v. δέχομαι (*receive as an enemy, await the attack of; of a hunter waiting for game; expect, wait*), s.v. προσδέχομαι (*await, expect, wait*).

<sup>13</sup> Vgl. Stanchi 2007.

<sup>14</sup> Einschließlich von Verben, die nur sekundär mit dem *Warten* assoziiert werden können, wie ἐρύομαι (LSJ. s.v.: *lie in wait for*), λοχάω (LSJ. s.v.: *lie in wait for, waylay, lie in wait, ambush*) und φυλάσσω (LSJ. s.v.: *watch for, lie in wait or ambush for*).

Beginnen wir unsere Recherche mit der *Ilias*.

Hom. *Il.* 5, 522–527:

ἀλλ' ἔμενον νεφέλῃσιν ἐοικότες, ἅς τε Κρονίων  
νηνεμῖς ἔστησεν ἐπ' ἀκροπόλοισιν ὄρεσσιν  
ἀτρέμας, ὅφρ' εὖδησι μένος βορέαο καὶ ἄλλων  
ζαχρειῶν ἀνέμων, οἳ τε νέφεα σκιάοντα  
πνοιῇσιν λιγυρῇσι διασκιδνᾷσιν ἀέντες·  
ὥς Δαναοὶ Τρώας μένον ἔμπεδον οὐδ' ἐφέβοντο.<sup>15</sup>

Hom. *Il.* 4, 246–248:

ὥς ὑμεῖς ἔστητε τεθηπότες οὐδὲ μάχεσθε.  
ἢ μένετε Τρώας σχεδὸν ἐλθέμεν, ἔνθα τε νῆες  
εἰρύατ εὐπρυμνοὶ πολίῃς ἐπὶ θινὶ θαλάσσης.<sup>16</sup>

An beiden Stellen warten die Griechen ohne Bewegung auf den Angriff der Trojaner: Es ist insofern ein heldenhaftes Warten, als es von einer taktisch-strategischen Logik diktiert wird.

Hom. *Il.* 2, 391–393:

ὃν δέ κ' ἐγὼν ἀπάνευθε μάχης ἐθέλοντα νοήσω  
μυμνάζειν παρὰ νηυσὶ κορωνίσιν, οὗ οἱ ἔπειτα  
ἄρκιον ἔσσειται φυγῆειν κύνας ἡδ' οἰωνούς<sup>17</sup>

Hier ist das Warten eher negativ konnotiert: Es handelt sich allerdings um das nur imaginierte Zurückbleiben potenzieller Feiglinge und Deserteure, die der Oberbefehlshaber Agamemnon in seiner Brandrede bei Gelegenheit entsprechend behandeln würde; es bleibt somit bei einer drohenden Warnung. Demnach haben wir hier weniger mit einem klugen, taktisch motivierten *Warten* zu tun denn mit einem nur virtuell existierenden, ziemlich unheroischen Zögern von Kriegsunwilligen.

<sup>15</sup> »Sondern sie harreten fest, dem Gewölk gleich, welches Kronion / Stellt' in ruhiger Luft auf hochgescheitelten Bergen, / Unbewegt, weil schlummert des Boreas Wut, und der andern / Vollandrängenden Winde, die bald die schattigen Wolken / Mit lautbrausendem Hauche zerstreut auseinander dahinwehn: / Also standen dem Feind die Danaer ruhig und furchtlos.«

<sup>16</sup> »Also steht ihr jetzo betäubt, und starrt vor der Feldschlacht! / Säumt ihr, bis erst die Troer herannah, wo wir die Schiffe / Stellten mit prangendem Steuer, am Strand der grauen Gewässer.«

<sup>17</sup> »Aber wofern mir einer, der Schlacht mit Fleiß sich enthaltend, / Bei den geschnäbelten Schiffen zurückbleibt; wahrlich umsonst wird / Dieser umher dann schau'n, zu entflieh'n den Hunden und Vögeln!«

Hom. *Il.* 10, 548–550:

αἰεὶ μὲν Τρώεσς ἐπιμίσσομαι οὐδέ τι φημὶ  
μυινάξειν παρὰ νηυσί, γέρων περ ἐὼν πολέμιστής·  
 ἀλλ' οὐ πω τοίους ἵππους ἴδον οὐδ' ἐνόησα.<sup>18</sup>

Diese Passage, in der der alte Nestor auf seine immer noch verfügbare Kampfbereitschaft hinweist, bestätigt die unheroische Valenz des *Wartens* auf den Schiffen, von dem er sich natürlich trotz hohen Alters fernhält. So wartet z.B. auch Aias auf dem Schiff und versucht mit dem Speer die angreifenden Trojaner fernzuhalten, bis der Angriff nachlässt (Hom. *Il.* 15, 727–31).

Hom. *Il.* 5, 93–94:

ὥς ὑπὸ Τυδείδῃ πυκιναὶ κλονέοντο φάλαγγες  
 Τρώων, οὐδ' ἄρα μιν μῖνον πολέες περ ἑόντες.<sup>19</sup>

Auch den Feinden wird die nunmehr als heldenhaft geltende Tugend des Nicht-Wartens zuerkannt: so lässt das troianische Heer nicht auf sich warten und zaudert auch vor Diomedes nicht in der diesem gewidmeten *Aristie*.

Hom. *Il.* 6, 340–341:

ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπίμεινον, ἀρήϊα τεύχεα δύω·  
 ἦ ἴθ', ἐγὼ δὲ μέτειμι· κινήσεσθαι δέ σ' οἶω.<sup>20</sup>

Der troianische Held schlechthin, Hektor, wird von Alexandros (Paris) gebeten, auf ihn zu warten: Er habe sich nämlich doch noch für die Teilnahme am Krieg entschlossen – genauer erklärt er, dass er sich aus Gram zurückgezogen habe – und müsse sich nun ausrüsten. Im Narrativ ist das Warten selbst unheroisch, dient aber dazu deutlichzumachen, dass der Held für das Kampfgeschehen notwendig ist, und unterstreicht somit Hektors kriegerisches Heldentum. Es ist nämlich zum einen damit zu rechnen, dass ihn sein erneuerter Kampfeifer sehr eilig bewaffnen lasse; andererseits ist auch sein bereits gepanzertes Gegenüber ebenso kampff-

<sup>18</sup> »Stets zwar schalt' ich im troischen Heer, und zaudere, mein' ich, / Niemals gern bei den Schiffen, wiewohl ein grauender Krieger; / Doch nie hab' ich Rosse wie die ge-sehn noch bemerkt!«

<sup>19</sup> »Also vor Tydeus Sohn enttaumelten dichte Geschwader / Troisches Volks, und harreten nicht, wie viel sie auch waren«

<sup>20</sup> »Aber verzeuch, bis ich jetzo in Kriegesgerät mich gehüllet; / Oder geh, so folg' ich, und hoffe dich bald zu erreichen.«



bereit und angriffslustig; daher die anschließende Bemerkung: Hektor solle vielleicht lieber sofort und allein in den Krieg ziehen, bald werde er ihn auch erreichen. Der zweifache Vorteil des heroischen Nicht-Wartens gleicht hierbei einer Optimierung der Kampfzeit: der eine rüstet sich vermutlich noch schneller aus, um den Anschluss an den anderen nicht zu verpassen; der andere muss seinerseits keine Zeit beim tatenlosen Zuschauen der Ausrüstung eines anderen Helden verschwenden, und kann solange schon los zum Einsatz. In der Tat wird Hektor, der zunächst auf die von Alexandros anvisierte Alternative wortlos reagiert hatte (das *Schweigen* der Helden wäre aber ein anderes Thema), doch von Helena, die sich währenddessen in das Gespräch der beiden Helden eingemischt hatte, zu einer Stellungnahme bewegt, begleitet durch die freundlich gemeinte Aufforderung, sich hinzusetzen – aber der Held kann nicht warten:

Hom. *Il.* 6, 360–364:

»μή με κάθιζ', Ἑλένη, φιλέουσά περ· οὐδέ με πείσεις·  
ἤδη γάρ μοι θυμὸς ἐπέσσυται, ὄφρ' ἐπαμύνω  
Τρώεσσ', οἳ μέγ' ἐμεῖο ποθὴν ἀπεόντος ἔχουσιν.  
ἀλλὰ σύ γ' ὄρνυθι τοῦτον, ἐπειγέσθω δὲ καὶ αὐτός,  
ὥς κεν ἔμ' ἔντοσθεν πόλιος καταμάρψῃ ἔοντα.<sup>21</sup>

Von Hektor selbst haben wir die wohl bedeutendste Warteszene der *Ilias*. Er steht vor der Mauer und wartet auf den entscheidenden Zweikampf mit Achill; dabei hält er ein langes Gespräch mit sich selbst, in dem er be-reut, verblendet wie er war, verführt von der Hoffnung des nahen Siegs, und zwar gegen seinen Willen, nicht in die Stadt zurückgekehrt zu sein, wollte er schließlich nichts anderes denn als tapferer Retter seiner Stadt in Erscheinung treten; er muss jetzt erkennen, dass dies ihm nicht gelungen sei, weil er sich vom Abweichler Polydamas fehlleiten ließ.<sup>22</sup>

Hom. *Il.* 22, 90–140:

ὥς τῷ γε κλαίοντε προσαυδήτην φίλον υἱόν,  
πολλὰ λισσομένω· οὐ δ' Ἑκτορι θυμὸν ἔπειθον,  
ἀλλ' ὃ γε μῖν Ἀχιλῆα πελώριον ἄσσον ιόντα.

<sup>21</sup> »Heiße mich, Helena, nicht so freundlich sitzen; ich darf nicht / Denn schon dringt mir das Herz mit Hefigkeit, daß ich den Troern / Hilfe, die sehnsvoll nach mir Abwesenden umschaun. / Aber du muntere diesen nur auf, auch treib' er sich selber; / Daß er noch in den Mauren der Stadt mich wieder erreiche«.

<sup>22</sup> Vgl. Schmitt 2008, 394.

ὥς δὲ δράκων ἐπὶ χειρὶ ὀρέστερος ἄνδρα μένησιν  
 βεβρωκῶς κακὰ φάρμακ', ἔδω δέ τέ μιν χόλος αἰνός,  
 σμερδαλέον δὲ δέδορκεν ἐλισσόμενος περὶ χειρὶ·  
 ὥς Ἑκτωρ ἄσβεστον ἔχων μένος οὐχ ὑπεχώρει,  
 πύργῳ ἔπι προύχοντι φαεινὴν ἀσπίδ' ἐρείσας.  
 ὀχθήσας δ' ἄρα εἶπε πρὸς ὃν μεγαλήτορα θυμόν·  
 [...]

ὥς ὥρμαινε μένωνν· ὃ δὲ οἱ σχεδὸν ἦλθεν Ἀχιλλεὺς  
 Ἴσος Ἐνυαλίῳ κορυθαίκι πτολεμιστῇ,  
 σείων Πηλιάδα μελὴν κατὰ δεξιὸν ὦμον  
 δεινὴν· ἀμφὶ δὲ χαλκὸς ἐλάμπετο εἵκελος αὐγῇ  
 ἢ πυρὸς αἰθομένου ἢ ἡελίου ἀνιόντος.  
 Ἑκτορα δ' ὥς ἐνόησεν, ἔλε τρῶμος· οὐδ' ἄρ' ἔτ' ἔτλη  
 αὖθι μένειν, ὀπίσω δὲ πύλας λίπε, βῆ δὲ φοβηθεῖς·  
 Πηλεΐδης δ' ἐπόρουσε ποσὶ κραιπνοῖσι πεποιθώς.  
 ἦύτε κῖρκος ὄρεσφιν, ἐλαφρότατος πετεηνῶν,  
 ῥηιδίως οἴμησε μετὰ τρήρωνα πέλειαν<sup>23</sup>

An anderen Stellen geht es nicht um das *Bestehen*, sondern wieder um das Warten: der Trojaner Akamas wartet nicht auf den Sturm des Thebaners Peneleos, während der Trojaner Euphorbos nicht imstande ist, selbst auf den nunmehr unbewaffneten und verletzten Patroklos für einen Zweikampf zu warten (kurz daraufhin wird es keinen geringeren als Hektor brauchen, um ihn zu töten). In beiden Fällen hätte jegliches Warten die schwächeren Helden das Leben gekostet und daher nicht heroisch sein können.

Hom. *Il.* 14, 487–489:

Πηνέλεω δὲ μάλιστα δαΐφρονι θυμὸν ὄρινεν.

<sup>23</sup> »Also weineten beide, den lieben Sohn anflehend, / Laut mit Geschrei; doch nicht war Hektors Geist zu bewegen; / Nein er erharrt' Achilleus, des Ungeheuren, Herannah. / So wie ein Drach' im Gebirge den Mann erharrt an der Felskluft, / Satt des giftigen Krauts, und erfüllt von heftigem Zorne; / Gräßlich schaut er umher, in Ringel gedreht um die Felskluft: / So unbändiges Mutes verweilt' auch Hektor, und wich nicht, / Lehnend den hellen Schild an des Turms vorragende Mauer; / Tief aufseufzt' er und sprach zu seiner erhabenen Seele: / [...] / Also dacht' er, und blieb. Doch näher kam ihm Achilleus, / Ares gleich an Gestalt, dem helmerschütternden Streiter, / Pelions ragende Esch' auf der rechten Schulter bewegend, / Fürchterlich; aber das Erz umleuchtet' ihn, ähnlich dem Schimmer / Lodernder Feuersbrunst, und der hellaufgehenden Sonne. / Hektor, sobald er ihn sah, erzitterte; nicht auch vermocht' er / Dort zu bestehn, und er wandte vorn Tore sich, ängstlich entziehend. / Hinter ihm flog der Peleide, den hurtigen Füßen vertrauend. / So wie ein Falk des Gebirgs, der geschwindeste aller Gevögel, / Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube«.

ὠρμήθη δ' Ἀκάμαντος· ὃ δ' οὐχ ὑπέμεινεν ἔρωήν  
Πηνελέωο ἄνακτος· ὃ δ' οὐτάσεν Ἰλιονῆα<sup>24</sup>

Hom. *Il.* 16, 812–815:

ὅς τοι πρῶτος ἐφῆκε βέλος, Πατρόκλεες ἱππεῦ,  
οὐ δ' ἐδάμασσε· ὃ μὲν αὖτις ἀνέδραμε, μῖκτο δ' ὀμίλῳ  
ἐκ χροῶς ἀρπάξας δόρυ μείλινον· οὐδ' ὑπέμεινεν  
Πάτροκλον γυμνὸν περ ἐόντ' ἐν δημοτῇτι<sup>25</sup>

Das Warten in der *Ilias* deckt also, wie zu erwarten, alle Möglichkeiten eines kriegerischen Wartens: der Held wartet aber nur, wenn dies strategisch oder taktisch sinnvoll sei; er wartet nicht umsonst, sondern stets räsoniert und motiviert, und selbst der berühmte *Zorn* des Achill ist in der Tat nichts anderes als eine durchdachte und schließlich erfolgreiche Strategie, die sein individuelles Helden-Sein mit dem kollektiven Interesse des griechischen Unternehmens zu vereinbaren versucht. Wenn aber diese Motivationen fehlen, muss und darf der Held keinen Augenblick tatenlos warten, er muss eifrig zum Kampf eilen. Das Warten oder Nicht-Warten – das Spannungsfeld von Aktivität und Passivität – scheint dabei weniger ein Zwang denn das Ergebnis einer freien Willensentscheidung zu sein.

Worauf wartet man in der *Odyssee*?

Hom. *Od.* 1, 421–423:

οἱ δ' εἰς ὄρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσιν αἰοιδῶν  
τρεψάμενοι τέρποντο, μένον δ' ἐπὶ ἔσπερον ἐλθεῖν.  
τοῖσι δὲ τερπομένοισι μέλας ἐπὶ ἔσπερος ἦλθε.<sup>26</sup>

Hier feiern Penelopes Freier auf Ithaka ausgelassen in Odysseus' Haus mit Tanz und Gesang (Phemios, die erste überlieferte Aoidos-Figur, sang gerade vom Fall Troias) und *warten* bis der Abend kommt, und der kommt: der formelhafte Halbvers μένον δ' ἐπὶ ἔσπερον ἐλθεῖν (so auch in *Od.* 4, 786 und 18, 305) steht hier konventionell für den Tagesrhythmus,

<sup>24</sup> »Aber Peneleos schwoll sein mutiges Herz vor Betrübniß. / Wild auf Akamas sprang er; doch nicht zu bestehen vermochte / Jener des Königes Sturm«.

<sup>25</sup> »Schnell aus der Wund' enttraffend den eschenen Speer, und bestand nicht / Vor Patroklos, entblößt wie er war, im Kampf der Entscheidung. / Jener, vom Schlag des Gottes gebändigt, und von der Lanze, / Rasch in der Freunde Gedräng' entzog er sich, meidend das Schicksal.«

<sup>26</sup> »Und sie wandten sich wieder zum Tanz und frohen Gesange, / Und belustigten sich, bis ihnen der Abend herabsank. / Als den Lustigen nun der dunkle Abend herabsank«.

der die homerische Erzählung skandiert, und wo jeder Tag – gemeint als Zeit für die Handlung –, *auf sich warten lässt*, (in der Nacht passiert schließlich kaum etwas). Dieser Gebrauch ist nicht auf die *Odyssee* beschränkt, sondern es gehört zum epischen Repertoire, wie etwa in Hom. *Il.* 9, 660–2 (αἶ δ' ἐπιτειθόμεναι στόρεσαν λέχος, ὡς ἐκέλευσεν, / κώεά τε ῥῆγός τε λίνιοί τε λεπτόν ἄωτον· / ἔνθ' ὁ γέρων κατέλεκτο καὶ Ἡόα διὰν ἔμμενεν):<sup>27</sup> Wie Penelopes Freier auf den Abend gewartet hatten, d.h. sie haben bis zum Sonnenuntergang gefeiert, so erwartet der alte Phoinix den Morgen, was nichts Weiteres bedeutet als *er schlief ein nachts*. Noch aus der *Odyssee*:

Hom. *Od.* 19, 340–342:

κείω δ' ὡς τὸ πάρος περ ἄϋπνους νύκτας ἵαυον.  
πολλὰς γὰρ δὴ νύκτας ἀεικελίω ἐνὶ κοίτῃ  
ἄεσα καὶ τ' ἀνέμεινα εὐθρόνον Ἡῶ διὰν<sup>28</sup>

Der noch unerkannte Odysseus erzählt Penelope, wie er schlaflose Nächte auf einem ärmlichen Lager auf den Sonnenaufgang gewartet habe, als Rechtfertigung für seine Ablehnung einer komfortableren Unterkunft. Odysseus befindet sich bei den Phäaken:

Hom. *Od.* 11, 350–376:

ξεῖνος δὲ τλήτω, μάλα περ νόστοιο χατίζων,  
ἐμπης οὖν ἐπιμείναι ἐς αὔριον, εἰς ὃ κε πᾶσαν  
δωτίνην τελέσω. πομπὴ δ' ἀνδρεσσι μελήσει  
πᾶσι, μάλιστα δ' ἐμοί· τοῦ γὰρ κράτος ἔστ' ἐνὶ δήμῳ.  
τὸν δ' ἀπαμειβόμενος προσέφη πολύμητις Ὀδυσσεύς·  
»Ἀλκίνοε κρεῖον, πάντων ἀριδείκετε λαῶν,  
εἴ με καὶ εἰς ἐνιαυτὸν ἀνώγοιτ' αὐτόθι μίμνειν  
[...]

νῦξ δ' ἦδε μάλα μακρὴ, ἀθέσφατος, οὐδέ πω ὥρη  
εὐδειν ἐν μεγάρῳ· σὺ δέ μοι λέγε θέσκελα ἔργα.  
καὶ κεν ἐς ἡῶ διὰν ἀνασχοίμην, ὅτε μοι σὺ  
τλαίης ἐν μεγάρῳ τὰ σὰ κήδεα μυθήσασθαι.«<sup>29</sup>

<sup>27</sup> »Ihm gehorchten die Mägd', und breiteten emsig das Lager, / Wollige Vlies', und die Deck', und der Leinwand zarteste Blume. / Dort nun ruhte der Greis, die heilige Früh' erwartend«.

<sup>28</sup> »Laß mich denn diese Nacht so ruhn, wie ich es gewohnt hin: / Viele schlaflose Nächte hab' ich auf elendem Lager / Hingebracht, und sehnlich den schönen Morgen erwartet«.

<sup>29</sup> »Aber der Fremdling wolle, wie sehr er zur Heimat verlanget, / Noch bis morgen bei uns verweilen, bis ich das ganze / Ehrengeschenk ihm bereitet. Die Fahrt liegt allen

Alkinoos will unbedingt, dass er sich nicht verabschiedet, bevor er die Gastgeschenke angenommen hat, die gerade von ihm persönlich gesammelt werden; so soll Odysseus für seinen Aufbruch bis zum nächsten Morgen warten, konkreter: er soll warten, bis sein Gastgeber dies erledigt habe. Alkinoos verzögert somit die Weiterreise seines Gastes, obwohl es ihm klar ist, wie sehr sich dieser nach der Heimkehr (*nostos*) sehne. Alkinoos nimmt somit auf den Vorschlag seiner Frau Arete Bezug, die kurz zuvor davon abgeraten hatte, den Gast in Eile und v. a. ohne Geschenke zu entlassen (τῷ μὴ ἐπειγόμενοι ἀποπέμπετε μηδὲ τὰ δῶρα / οὕτω χρηΐζοντι κολούετε; 339–340).<sup>30</sup> Die Wartezeit beträgt nicht einmal einen Tag: Am Hof der Phäaken ist es bereits Abend, fast Nacht, als Alkinoos Odysseus herzlich bittet die eines epischen Sängers würdige Erzählung seiner leidvollen Erfahrungen fortzusetzen. Im Wortwechsel geht es so nach um nur wenige Stunden, die allerdings ausreichen, um von *Warten* und gar Verzögerung einer jahrelangen Reise zu sprechen. Odysseus wird in der Tat am Abend des nächsten Tages abreisen.

Eine ähnliche Situation erfährt sein Sohn Telemachos, der Gast bei Menelaos in Sparta ist und von diesem gebeten wird, noch elf bis zwölf Tage in seinem Palast für die Abreise zu warten, nicht ohne die Gastgeschenke mitzunehmen:

Hom. *Od.* 4, 587–589:

ἀλλ' ἄγε νῦν ἐπιμεινον ἐνὶ μεγάροισιν ἐμοῖσιν,  
ὄφρα κεν ἑνδεκάτῃ τε δυωδεκάτῃ τε γένηται·  
καὶ τότε σ' εὖ πέμψω, δώσω δέ τοι ἀγλαὰ δῶρα<sup>31</sup>

Auch der Kyklop Polyphem hätte auf jemand anders gewartet bzw. jemand anders (als Odysseus) erwartet, der nach seiner Irrfahrt zu ihm kommt:

---

am Herzen, / Aber vor allen mir; denn mein ist die Herrschaft des Volkes. / Ihm antwortete drauf der erfindungsreiche Odysseus: / Weitgepriesener Held, Alkinoos, mächtigster König! / Zwänget ihr mich allhier auch ein ganzes Jahr zu *verweilen*, / [...] / Diese Nächte sind lang, sehr lang! und noch ist die Stunde / Schlafen zu gehn nicht da. Erzähle mir Wundergeschichten. / Selbst bis zur heiligen Frühe vermöcht' ich zu hören, so lange / Du in diesem Gemache mir deine Leiden erzähltest!«

<sup>30</sup> »Darum sendet ihn nicht so eilend, und spart die Geschenke / Bei dem darbenden Manne nicht allzukärglich«.

<sup>31</sup> »Aber ich bitte dich, Lieber, *verweil* in meinem Palaste, / Bis der elfte der Tage vorbei ist, oder der zwölfte. / »Aldann send' ich dich heim, und schenke dir köstliche Gaben«.

Hom. *Od.* 9, 511–517:

ὅς μοι ἔφη τάδε πάντα τελευτήσεσθαι ὀπίσσω,  
 χειρῶν ἔξ Ὀδυσῆος ἀμαρτήσεσθαι ὁπωπῆς.  
 ἀλλ' αἰεὶ τινα φῶτα μέγαν καὶ καλὸν ἐδέγμην  
 ἐνθάδ' ἐλεύσεσθαι, μεγάλην ἐπιειμένον ἀλκὴν·  
 νῦν δέ μ' ἔων ὀλίγος τε καὶ οὔτιδανός καὶ ἄκικος  
 ὀφθαλμοῦ ἀλάωσεν, ἐπεὶ μ' ἐδαμάσσατο οἶνω.  
 ἀλλ' ἄγε δεῦρ', Ὀδυσσεύ<sup>32</sup>

Das Warten der *Odyssee* ist somit, themenbedingt und erwartungsgemäß, ein ständiges, starkes Durchhaltevermögen erfordernde Auseinandersetzung, mit abenteuerlichen, aber auch insignifikant kurzweiligen Verzögerungen einer Reise, die unterschiedlich lang ausfallen können und archetypisch für alle Odysseen der Welt geworden ist. Auch Odysseus' Warten konfiguriert sich somit – kaum unterschiedlich als beim iliadischen zum Kampf eilenden Krieger – als die Unfähigkeit, *nicht länger warten* zu können – er muss zurück in die Heimat –, was wiederum sein gelegentliches, von den Umständen, aber nicht von ihm selbst verursachtes Warten heldenhafte Konturen gewinnt: Odysseus hält die Vielzahl an aufgezwungenen Warte-Situationen aus, auf seinem Plan beharrend, so schnell wie möglich zurück in die Heimat zu kommen.

<sup>32</sup> »Der weissagte mir alles, was jetzt nach Jahren erfüllt wird: / Durch Odysseus' Hände würd' ich mein Auge verlieren. / Doch erwartet' ich immer, ein großer und stattlicher Riese / Würde mich hier besuchen, mit großer Stärke gerüstet! / Und nun kommt so ein Ding, so ein elender Wicht, so ein Weichling, / Und verbrennt mir das Auge, nachdem er mit Wein mich berauschet! / Komm doch her, Odysseus!«

## Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

- Homer: *Odyssee*, in der Übertr. von Johann H. Voß, Hamburg 1781 (= Mannheim 2012).
- Homer: *Ilias*, in der Übertr. von Johann H. Voß, Hamburg 1793 (= Mannheim 2012).

### Sekundärliteratur

- Fränkel, Hermann: Die Zeitauffassung in der frühgriechischen Literatur, in: Wege und Formen frühgriechischen Denkens, München <sup>2</sup>1955, 1–22 (erste Fassung in: Beihefte zur Zeitschrift für Ästhetik 25, 1931, 97–118).
- Geiger, Friedrich: Zur Geschichte der musikalischen Zukunft, in: Archiv für Musikwissenschaft 69, 2012, 329–335.
- Grossardt, Peter: Die Erzählung von Meleagros. Zur literarischen Entwicklung der kalydonischen Kultlegende, Leiden/Boston/Köln 2012.
- Latacz, Joachim: Achilleus. Wandlungen eines europäischen Heldenbildes, Stuttgart/Leipzig 1995 (Lectio Teubneriana, Bd. 3) = Homers Ilias. Studien zu Dichter, Werk und Rezeption. Kleine Schriften II, Berlin/Boston 2014, 267–343.
- Reinhardt, Karl: Die Ilias und ihr Dichter, Göttingen 1961.
- Schmitt, Arbogast: Die Moderne und Platon. Zwei Grundformen europäischer Rationalität, Stuttgart 2008.
- Stanchi, Nicola: La presenza assente. L'attesa del personaggio fuori scena nella tragedia greca, Mailand 2007.
- Theunissen, Michael: Griechische Zeitbegriffe vor Platon, in: Archiv für Begriffsgeschichte 44, 2002, 7–23.

